

Zeitschrift für Erwachsenenbildung in Deutschland

Ausgabe 1/2025

Hessische Blätter für Volksbildung

Jubiläum: 75 Jahre HBV

Erwachsenenbildung

vhs Hessischer
Volkshochschulverband

wbv

E-Journal Einzelbeitrag
von: Rolf Sprink

Konvergenz im Negativen? Hinzufügungen und Widerspruch aus Leipzig

aus: Jubiläum: 75 Jahre HBV (HBV2501W)
Erscheinungsjahr: 2025
Seiten: 54 - 59
DOI: 10.3278/HBV2501W009

In der Oktober-Ausgabe 1989 der Hessischen Blätter für Volksbildung stellt Detlef Oppermann die Entwicklungswege der Volkshochschulen in Ost- und Westdeutschland einander gegenüber, wobei er denen im Osten besondere Aufmerksamkeit schenkt. Diese betreffend, konstatiert er u. a. eine „Instrumentalisierung“ durch die staatliche Bildungspolitik, die sich jedoch nicht generell von jener ökonomistisch orientierten in der Bundesrepublik u. a. auf Grund der Bereitstellung von Drittmitteln unterscheiden würde, sodass er eine „Konvergenz im Negativen“ zu erkennen meint. Dem widerspricht der Autor und verweist im Besonderen auf Entwicklungen an der Leipziger VHS Ende der 1980er-Jahre.

In the October 1989 issue of the Hessische Blätter für Volksbildung, Detlef Oppermann compares the development paths of adult education centres in East and West Germany, paying particular attention to those in the East. With regard to the latter, he notes, among other things, an 'instrumentalisation' by state education policy, which, however, does not generally differ from the economically oriented policy in the Federal Republic of Germany, among other things due to the provision of third-party funding, so that he believes he can see a 'convergence in the negative'. The author contradicts this and refers in particular to developments at the Leipzig VHS at the end of the 1980s.

Schlagworte: Volkshochschule; Leipzig; 20. Jahrhundert; Friedliche Revolution 1989; DDR; Adult education centre; 20th century; Peaceful Revolution 1989

Zitiervorschlag: *Sprink, Rolf (2025). Konvergenz im Negativen? Hinzufügungen und Widerspruch aus Leipzig, 75(1), 54-59. Bielefeld: wbv Publikation. <https://doi.org/10.3278/HBV2501W009>.*



Konvergenz im Negativen?

Hinzufügungen und Widerspruch aus Leipzig

ROLF SPRINK

Zusammenfassung

In der Oktober-Ausgabe 1989 der Hessischen Blätter für Volksbildung stellt Detlef Oppermann die Entwicklungswege der Volkshochschulen in Ost- und Westdeutschland einander gegenüber, wobei er denen im Osten besondere Aufmerksamkeit schenkt. Diese betreffend, konstatiert er u. a. eine „Instrumentalisierung“ durch die staatliche Bildungspolitik, die sich jedoch nicht generell von jener ökonomistisch orientierten in der Bundesrepublik u. a. auf Grund der Bereitstellung von Drittmitteln unterscheiden würde, sodass er eine „Konvergenz im Negativen“ zu erkennen meint. Dem widerspricht der Autor und verweist im Besonderen auf Entwicklungen an der Leipziger VHS Ende der 1980er-Jahre.

Stichwörter: Volkshochschule; Leipzig; 20. Jahrhundert; Friedliche Revolution 1989; DDR

Abstract

In the October 1989 issue of the Hessische Blätter für Volksbildung, Detlef Oppermann compares the development paths of adult education centres in East and West Germany, paying particular attention to those in the East. With regard to the latter, he notes, among other things, an 'instrumentalisation' by state education policy, which, however, does not generally differ from the economically oriented policy in the Federal Republic of Germany, among other things due to the provision of third-party funding, so that he believes he can see a 'convergence in the negative'. The author contradicts this and refers in particular to developments at the Leipzig VHS at the end of the 1980s.

Keywords: Adult education centre; Leipzig; 20th century; Peaceful Revolution 1989; DDR

1 Einleitung

Ich beginne mit dem Schluss von Detlef Oppermanns Text „Volkshochschulen in Ost und West. Differenzen und Übereinstimmungen im Spannungsfeld zwischen Allgemeinbildung und Erwachsenenqualifikation“, der in der Oktober-Ausgabe der Hessischen Blätter 1989 erschienen war. Vermutlich formulierte er den letzten Absatz noch im Korrekturgang, als „in diesen Tagen in der DDR eine Chance“ gegen die „Indienststellung der VHS-Arbeit für ideologische und außerpädagogische Zwecke“ zu wachsen schien. So fährt er fort: „Und möglicherweise ergibt sich daraus für die Volkshochschulen in Ost und West eine Perspektive, sich ihrer ursprünglichen bildungspolitischen Identitäten zu entsinnen.“ (Oppermann 1989, S. 339) Detlef Oppermann (1942–2008) hatte sich zeitlebens für die historische Bildungsforschung engagiert. Nach seinem Pädagogikstudium mit Schwerpunkt Erwachsenenbildung und seiner Promotion 1978 war er viele Jahrzehnte als Lehrbeauftragter für Erziehungswissenschaft an den Universitäten in Trier und im Saarland tätig. 2002 wurde er Honorarprofessor für Historische Pädagogik an der Universität des Saarlandes. Zudem war Prof. Dr. Oppermann langjährig Direktor des Verbandes der Volkshochschulen des Saarlandes und Mitglied der „Hessischen Blätter für Volksbildung“.

Was Oppermann in seinem im Oktober 1989 publizierten Text feststellt, klingt geradezu hellseherisch, denn so atemberaubend sich die politischen Umbrüche in jenen Tagen in der DDR auch abspielten, worauf sie hinausliefen, dass unsere friedliche Revolution das Land radikal neugestalten sollte – damals stand das absolut in den Sternen. Ich wäre ein schlechter Leipziger, würde ich auf den „Herbst '89“, den Christian Führer, Pfarrer an der Leipziger Nikolaikirche, ein „Wunder biblischen Ausmaßes“ nannte, nicht Bezug nehmen, wobei ich auf Notizen aus meinem Tagebuch zurückgreife, das ich zwischen den sich überschlagenden Ereignissen führte, so gut es ging.

„Eintrag 26. September: Gestern hat Leipzig seit ...zig Jahren seine erste große politische Demonstration für Reformen und Demokratie erlebt. In der LVZ (Leipziger Volkszeitung) heute: ‚Durch das besonnene und zurückhaltende Verhalten der Sicherheitskräfte blieb die neuerliche Zusammenrottung mit eindeutig antisozialistischer Tendenz begrenzt‘.“

Am 2. Oktober die zweite Montagsdemo. Eintrag 5.10.: Von der Nikolaikirche aus setzte sich der Demonstrationzug wieder gegen 18.30 Uhr in Bewegung, nur dass es diesmal über 10 Tausend waren...

„Montag, 9. Oktober. Die Gefühle schwanken zwischen Todesangst und Entschlossenheit. Es ist damit zu rechnen, dass sie schießen... 18.30 Uhr. Unbeschreiblich, diese Menge! Der Karl-Marx-Platz, damals noch Parkplatz, heute Augustusplatz mit doppelstöckiger Tiefgarage steht voller Autos. Nicht ein Seitenspiegel geht zu Bruch, als wir uns zum Ring durchschlängeln... Vor dem Stasigebäude: ‚Keine Gewalt!‘ ... Ich höre diese Rufe noch ganz genau: ‚Wir sind keine Row-dies!‘ Und dann die einfach-grandiose, positive Umkehrung und Auflösung, der Ruf, der der Friedlichen Revolution Wucht und Gemeinschaft verlieh: ‚Wir sind das Volk!‘, ‚Wir sind das Volk!‘ ... Der Tag der Entscheidung – erst im zeitlichen Abstand offenbart der 9. Oktober seine historische Bedeutung für unser Land und für Europa... Aus Wut wurde Mut. Es ging ein Stück Himmel auf an diesem Nachmittag und Abend. Ich habe ein Wunder erlebt...Fortan gab es den Zusammenbruch eines Systems zu beobachten.“

„9. November: die Maueröffnung. ‚Wahnsinn!‘ – mit diesem Wort versuchten die Menschen, das Unbegreifliche zu verstehen. Wir haben ein Wunder erlebt. Die Mauer endet als volkseigener Steinbruch. Aber der erste Stein – so sehe ich das – ist in Leipzig herausgebrochen worden...“¹

Ich weine dem DDR-Regime keine einzige Träne nach, und 35 Jahre später stockt beim Erinnern und Schreiben erneut der Atem. Es ist hier nicht der Ort, die in der Folge zügig vonstattengegangene Annäherung und Zusammenführung der Volkshochschulen aus Ost und West in einem Dachverband zu referieren. Nur so viel: Die von Detlef Oppermann angesprochenen gemeinsamen Ursprünge in ihren „bildungs-politischen Identitäten“, die trotz jahrzehntelanger Trennung immer virulent geblieben waren, boten gute Chancen dafür. Während im Zuge der Wiedervereinigung auf dem Boden der DDR massenhaft Abwicklungen und Zusammenbrüche stattfanden, bestanden im Osten die Volkshochschulen fort, sodass in der Tat alsbald deutsch-deutsche Kompatibilitäten Realität werden konnten.

Oppermann wirft in seinem Beitrag eine Doppelperspektive auf die Volkshochschulentwicklungen in Ost- und Westdeutschland nach dem 2. Weltkrieg. Mit besonderer Aufmerksamkeit schaut er auf die DDR, speziell auf Dresden, und führt Studien der Universität Jena an. Kommentierend möchte ich die Leipziger Perspektive ergänzen. Da fallen durchaus auch andere Aspekte ins Auge (nachfolgend beziehe ich mich hauptsächlich auf Sprink 2007, S. 165 ff.).

Beginnen wir ereignisgeschichtlich. In scheinbar unerschütterlicher Staatstreue legte die Betriebsgewerkschaftsleitung der Leipziger VHS am 19. September 1989 ihren Maßnahmeplan für das Schuljahr 1989/90 vor, der sich „aus den Beschlüssen des XI. Parteitages, des 11. FDGB-Kongresses und aus der Vorbereitung des XII. Parteitages“ herleite. Erster Punkt: „Erhöhung der politisch-ideologischen Wirksamkeit des Unterrichts und Intensivierung der klassenmäßigen Erziehung.“ Kaum zu glauben: Genau sieben Tage später, am 25. September, zog die eingangs erinnerte erste Montagsdemo über einen Teil des Leipziger Rings, keine 200 Meter vom VHS-Gebäude in der Löhrstraße entfernt, und läutete das Ende der Erziehungsgesellschaft DDR ein. Ein paar Jahre vorher hatte man im Vorspann des Programmhefts 1986/87 auf ein besonderes Ereignis Bezug genommen: die Wiedergründung der VHS 40 Jahre zuvor am 16. Juni 1946. Mit keinem Wort allerdings erfuhr dabei die berühmte „Leipziger Richtung“ (1922–1933) in der Erwachsenenbildung Erwähnung. Stattdessen war in der Festschrift abwertend-ignorant zu lesen: „Auch die nach dem Ersten Weltkrieg einsetzende Volkshochschulbewegung konnte in der antagonistischen Klassengesellschaft keinen prinzipiellen Weg zur Durchsetzung der Bildungspolitik der Arbeiterklasse weisen.“ Man hatte sich von den eigenen geistigen Quellen, die aller Ehren wert waren, abgeschnitten!

Wenn Oppermann 1989 festzustellen meint, dass die Ost-West-Entwicklungswege „seit etwa fünfzehn Jahren immer stärker aufeinander“ zugenommen (Oppermann 1989, S. 334), dann wäre das aus Leipziger Anschauung zumindest relativierungsbe-

1 Zitiert aus Sprink, R.: Ich habe ein Wunder erlebt. Vortrag gehalten auf der Mitgliederversammlung des Deutschen Volkshochschul-Verbandes e.V. am 16. Juni 2009 in Leipzig.

dürftig. Die SED führte nach wie vor das Regiment. Aber eine weitere Beobachtung des Autors trifft zu: die Unterscheidung zwischen der „deklamatorischen Ebene“ und einer Reihe von „Sekundärebenen, die die Realität der VHS ebenso prägen wie das offizielle Bild“ (ebd., S. 336). Der Blick in die Praxis ostdeutscher VHS-Arbeit konterkarierte durchaus dieses, wie der Autor formuliert, „Traumbild...“, das an Selbstbetrug grenzt“ (ebd., S. 337).

Ich schicke mit Betonung vorweg: Auch zu DDR-Zeiten wurde in der Leipziger VHS engagiert, professionell und experimentierfreudig gearbeitet. Der gute Ruf, den das Löhrrstraßen-Gebäude in Leipzig besitzt, geht auch auf die solide pädagogische Praxis von damals zurück. „Hier habe ich mein Abitur gemacht“ – das konnte ich in meiner Dienstzeit als Leiter hundertfach und stolz hören. Selbst die Apostrophierung als „Abendschule für Erwachsene“, wie sie 1948 auf den Weg gebracht wurde, erfährt im Blick auf die Statistik zumindest Modifizierungen. Zwar führten in Leipzig laut den Arbeitsplänen 1985/86 und 1986/87 insgesamt 62 sogenannte „Komplexlehrgänge“ zum Abschluss der 8. und 10. Klasse sowie der Erweiterten Oberschule, desgleichen zum Abschluss „Facharbeiter Schreibtechnik“ und „Sekretärin“ sowie zur Vorbereitung auf ein Meisterstudium. Den größten Bereich bildeten aber mit 797 Angeboten die „Einzellehrgänge mit und ohne Prüfungsabschluss“, darunter Geschichte, Kunst und Literatur, Exkursionen (in sozialistische Länder), Gymnastik und viele mehr. Nein: „erwachsenenpädagogisches Warenhaus für Restposten“ neben den Schulabschlüssen – das trifft, wie Oppermann zutreffend vermerkt, nicht zu (ebd.). Außer der Allgemeinbildung waren es zudem die sogenannten „Nischenfächer“, die das Bild komplettieren und den Volkshochschulen eine spezielle Anziehungskraft im kargen DDR-Alltag verliehen. In Leipzig gehörten Kirchenbesichtigungen zum Lehrprogramm, sogar mit einem Mitarbeiter der Sächsischen Landeskirche als Dozent. Zahlreiche Teilnehmerschaft verbuchte auch das Angebot eines Möbelrestaurators, der Ausreisewilligen beim Bestimmen des Wertes ihrer Möbel beistand. Nicht zuletzt: Wer aus ideologischen Gründen aus der Erweiterten Oberschule geflogen war, zum Beispiel wegen Wehrdienstverweigerung, dem bot die VHS eine letzte Chance zum Abiturerwerb.

Für die VHS-Landschaft der DDR dürften die in Leipzig erhalten gebliebenen Semester- und Schuljahresanalysen vom August 1989 Seltenheitswert besitzen. Abseits der vollmundigen Parteiparolen gestatten sie Blicke hinter die Kulissen in das reale Kursgeschehen. Viele ließen sich den Mund nicht mehr vom offiziellen Politbrimborium verbieten, ja es scheint, als ob die VHS in den Monaten, in denen das SED-System endlich verröchelte, selbst eine Nische für offene Worte geworden war. Die DDR-typische schizophrene Doppelzüngigkeit („auswärts“ vs. „hauswärts“) verschwand mehr und mehr. Zum Beispiel vermerkte der Bereich 8. bis 10. Klasse: „Insgesamt muss eingeschätzt werden, daß die Teilnehmer Informationen durch *unsere* Presse, Rundfunk und Fernsehen *kaum* aufnehmen. Besonders deutlich wird das in Diskussionen zu aktuell pol. Problemen, in denen die Informationen des westlichen Fernsehens im Mittelpunkt stehen.“ Aus den Klassen 11 d und 11 e wurde von „provokatorischen Auseinandersetzungen mit dem Staatsbürgerkundelehrer“ berichtet. Die

Fachgruppe Deutsch schätzte ein, „dass für viele Teilnehmer das Klassenkollektiv an der Volkshochschule das einzige Gremium ist, ihre Probleme zur Sprache zu bringen.“ Und der Bereich Mathematik vermerkte bei „Mikroelektronik in Wirtschaft und Gesellschaft“ einen Lehrgangsausfall. Begründung: „Lehrgangsleiter beantragte die Ausreise aus unserer Republik.“ Summa summarum: Oppermanns Resümee, dass auf der Ebene der Angebotsplanung eine „unterschwellige Interessensdifferenz zwischen staatlichem Auftrag und pädagogischer Leitung und Ausgestaltung der örtlichen VHS vorhanden“ wäre (ebd., S. 338), kann weithin zugestimmt werden, sieht man von der Verbohrtheit einzelner Leiter ab. Der in Leipzig äußerte gegenüber dem Verfasser einmal gesprächsweise, dass er die Sprache des „Klassenfeindes“ – Englisch – aus dem Portfolio entfernt hätte, wäre ihm das von der Partei befohlen worden. Letztlich war und blieb die VHS in der DDR von „Instrumentalisierung“ seitens staatlicher Bildungspolitik keineswegs verschont. Abhelfen konnte dem nur die Umkehrung der Verhältnisse durch die Konsequenz der Friedlichen Revolution.

In der „Instrumentalisierung“ gefangen – im Osten durch die „staatlichen Fesseln“ – sieht Detlef Oppermann am Ende seines Beitrags, also bezogen auf die letzten 1980er-Jahre, ebenso die Volkshochschulen der Bundesrepublik: durch eine „intensive Phase ökonomistischer Instrumentalisierung“. Er verweist insbesondere auf die „sprachliche Integration von Aussiedlern“, sprich: die Bereitstellung von Drittmitteln, wodurch sich das Verhältnis des Staates zur Weiterbildung „alles andere als subsidiär“ verhielte. „Das ist die Ebene, auf der sich die Volkshochschulsysteme von Ost und West treffen: Eine Konvergenz im Negativen ist feststellbar... Der ursprüngliche Ansatz, Bürgerbildung als Menschenbildung zu betreiben, ist obsolet geworden.“ Die „fundamentale Differenz beider Systeme“ verflüchtigte sich dadurch „auf ein bloß theoretisches Niveau“, resümiert er resignativ (ebd., S. 338 f.) und: unzutreffend. Denn eine freie Gesellschaft trennen Welten von einer (Erziehungs-)Diktatur.

Wo stehen wir heute, 35 Jahre später? Nach dem gemeinsam durchlittenen Corona-Schock und im Andrang aktueller Herausforderungen wie der existenzbedrohenden Krise um Scheinselbstständigkeit sowie der Problematik, dass die Volkshochschulen derzeit zu rund 50 Prozent von Integrationskursen getragen werden und der offene Bereich „langsam, aber doch stetig erodiert“ (persönliche Mitteilung von Bernd Käpplinger an den Verfasser, Mail vom 1.4.2024), ist an die Stelle der von Oppermann so bezeichneten „Konvergenz im Negativen“ längst eine neu herausfordernde Konvergenz im Faktischen getreten. Auf diese gilt es, sich mit vereinten Kräften einzulassen.

Rolf Sprink war von 1996 bis 2015 Leiter der VHS Leipzig. Den vorliegenden Text verfasste er im August 2024, im 35. Jubiläumsjahr der Friedlichen Revolution.

Literatur

- Oppermann, D. (1989). Volkshochschulen in Ost und West. Differenzen und Übereinstimmungen im Spannungsfeld zwischen Allgemeinbildung und Erwachsenenqualifikation. In *Hessische Blätter für Volksbildung* (4), 333–340.
- Sprink, R. (2007). Die Volkshochschule Leipzig zwischen 1986 und 1994. Transformationen einer lernenden Organisation. In J. Knoll, M. A. Lehnert & V. Otto (Hrsg.), *Gestalt und Ziel. Beiträge zur Geschichte der Leipziger Erwachsenenbildung* (165–183). Pro Leipzig.

Autor

Rolf Sprink, Leiter der Volkshochschule Leipzig von 1996 bis 2015

Review

Dieser Beitrag wurde nach der qualitativen Prüfung durch die Redaktionskonferenz am 24.10.2024 zur Veröffentlichung angenommen.

This article was accepted for publication following the editorial meeting on the 24th of October 2024.